

Die Bestialität, welche die Hamas anfangs Oktober im Süden Israels zur Schau gestellt hat: sie hat fürs Erste unsere Köpfe beschlagnahmt. Die Bilder des Grauens, der schieren, obszönen Lust am Morden werden uns auf lange Zeit bedrängen, die Geiseln und ihre Familien peinigen. Der 7. Oktober 2023: unbestritten eine Gewalttat auf unsere freiheitliche Weltordnung, unsere humanistisch geprägten, als unverrückbar betrachteten Lebensentwürfe.

Kaum jemand bezweifelt, dass die Hamas, eine Terrororganisation, welche ihre Maximen aus einem fundamentalistischen Islam schöpft, mit der palästinensischen Bevölkerung gleichzusetzen ist. Präzise Grenzen hier zu erkennen, fällt indes schwer – die Schattierungen der Unschärfe dominieren das Bild, wer von uns weiss schon wirklich, wie viele der Menschen in Gaza in Verbindung mit ihrem selbsterwählten Regime stehen, ob lose oder näher gestrickt.

Und doch. Nicht bloss die Juden, und in Israel mit ihnen die Beduinen und die Muslime, werden zur Zielscheibe der Hamas, es erfahren ebenso die Palästinenser in Gaza den Stachel ihrer Herrschaft. Die palästinensischen Spitäler verkommen zum Prellbock und damit zu Todeszonen, Kranke und Kinder sind gezwungen, die Zellen des Terrors zu schirmen. Und der Gruppierung muss kristallklar gewesen sein, dass ihre Aktion den Lebensunterhalt Tausender von Pendlern zunichte machen, gleichzeitig eine brutale Vergeltung von Seiten der Israeli herausfordern würde.

Dass die patriarchalischen Strukturen der Hamas eine systematische Unterdrückung der Frauen forcieren, ihr autoritäres Gebaren Furcht und Schrecken sät, wissen wir. Und hie und da findet in manchen Zeilen auch die steile Geburtenrate Erwähnung – welche indes fraglos im Sinne der Hamas ist, kippt diese doch damit die eigene Bevölkerung in bittere Armut und einen Mangel an Bildung, der durch die Versorgung mit antisemitischen, ideologisch gefärbten Lehrbüchern aufs Idealste ergänzt wird.

In absehbarer Zeit soll die Bevölkerung in Gaza drei Millionen Menschen betragen. Wie kann ich mir vorstellen, dass unter diesen Umständen eine verantwortungsbewusste, humanistisch gesinnte zivile Gesellschaft heranwächst? Wie soll hierbei politische Stabilität möglich werden, von Frieden ganz zu schweigen? Und wohin schaute in den letzten Jahrzehnten die Entwicklungshilfe, deren Aufgabe es ist, sich humanitären Anliegen zu

widmen? Und vom afrikanischen Kontinent wohl weiss, dass allein Bildung zu einer flacheren Wachstumskurve und damit zu Wohlstand führt?

So viele Fragen kochen in meinem Kopf. Ich kann sie nicht beantworten. Nur eines bleibt klar: Die Hamas raubt den Palästinensern, welche ihre Führung zwar einst gewählt haben, jegliche Hoffnung auf eine Zukunft. Woraus aber sollen die Kinder, die Jugendlichen, unzählige Frauen und auch Männer Hoffnung schöpfen? Und ich wünschte mir in dieser Fragelei mehr palästinensische Stimmen, die sich nicht scheuen, den Terror der Hamas gegenüber der eigenen Bevölkerung zu artikulieren. Stimmen, die eine erstrebenswerte Zweistaatenlösung unbedingt benötigt.

Nicht umsonst heisst die israelische Nationalhymne HaTikwa, die Hoffnung – wenn alles Materielle entrissen wird, der Boden unter den Füßen zerbricht, die Nähe geliebter Menschen schwindet, bleibt noch immer die Hoffnung.

‘What were we fighting for!’ schrieb meine Grossmutter, als sie unmittelbar nach dem Krieg aus den USA in die Schweiz zurückkehrte, angesichts einiger Zustände in Europa. Sie, die wie ihre Eltern sowie anderen Verwandte, aus Angst um die schiere Existenz den Atlantik überquert hatte und nun überlegen musste, auf welcher Seite des Wassers sie und ihre Kinder fortan leben sollten.

In der Tat, für was hat die westliche Welt gekämpft, für was wurden, unter unsäglichem Leid, die zwei Weltkriege ausgetragen, die Shoah durchlitten?